

Zur Eröffnung des schweiz. Landesmuseums am 25. Juni 1898: Architekt: Stadtbaumeister Gustav Gull in Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **31/32 (1898)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

raten ist jeweils der Schalter für die öffentliche Beleuchtung des betreffenden Kreises angebracht. Durch die vollkommene Trennung der Hoch- und Niederspannungsapparate erreicht man, dass zur regelmässigen Ein- und Ausschaltung der öffentlichen Beleuchtung der Schlüssel für die Thüre zu den Niederspannungsapparaten einer beliebigen Person eingehändig wird kann, wodurch an Bedienungspersonal ge-

Das Elektrizitätswerk Arosa.

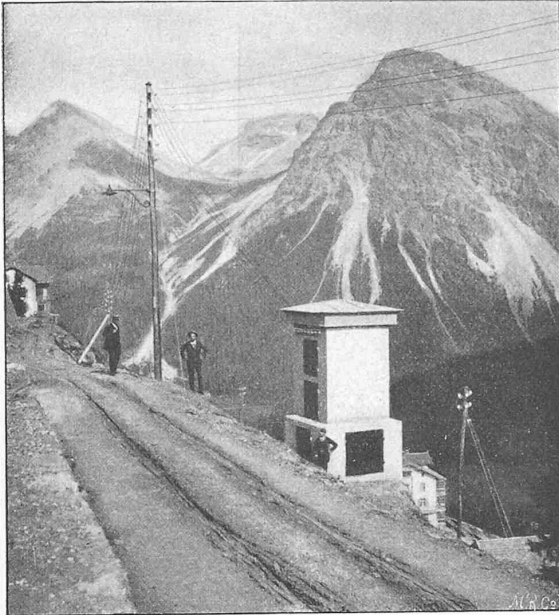


Fig. 19. Transformatorenhäuschen.

spart wird. Fig. 17 zeigt die Hochspannungsseite, Fig. 18 die Niederspannungsseite eines Transformatorenhäuschens durch die Thüre gesehen.

Gegenwärtig ist ungefähr das Äquivalent von 2100 Glühlampen zu 16 NK. installiert; die Anlage wird somit erst zu einem kleinen Teil ausgenützt, doch versprechen die allseitig projektierten Bauten und Erweiterungen des Dorfes eine rasche Zunahme des Strombedarfes. Zur Aufstellung der dritten Maschinengruppe ist alles bereit.

Für den Ausbau der ganzen Anlage war ein Kapital von 225 000 Fr. erforderlich, welches mit der Unterstützung der Bank für Graubünden beschafft wurde. Bei reichlicher Amortisation, guter Verzinsung des Anlagekapitals, Speisung eines Reservefonds und Bezahlung zweier Maschinisten und eines Monteurs zur Besorgung der Anschlüsse und Reparaturen, sowie der übrigen laufenden Ausgaben dürfte sich der Lichtpreis pro Kerze und Jahr nicht über 1 Fr. stellen. Die Oberaufsicht über die ganze Anlage führt der Verwaltungsrat eingangs genannter Konsumgesellschaft.

Die Kosten für die Rohrleitung, die Turbinen und die elektrische Anlage blieben im Rahmen des Voranschlags; dagegen wurde der gesamte Kostenanschlag von 180 000 Fr. durch die Terrainschwierigkeiten bei der Verlegung der Rohrleitung und durch eine Vergrösserung des Sekundärnetzes schliesslich um 45 000 Fr. überschritten.

Zur Eröffnung des schweiz. Landesmuseums am 25. Juni 1898 in Zürich.*

Architekt: Stadtbaumeister *Gustav Gull* in Zürich.

(Mit einer Tafel.)

V.

Ausser den erwähnten drei gotischen Zimmern birgt das Landesmuseum aus derselben Epoche die aus dem Jahre 1521 stammenden, zu einem Raum (Nr. 83) vereinigten Täfer- und Deckenbestandteile von zwei Zimmern aus dem

*) Siehe Bd. XXXI. Nr. 26, Bd. XXXII. Nr. 1, 7 u. 8.

Frauenkloster Oetenbach in Zürich, bemerkenswert durch die originelle Art der Verzierung der Täferbretter mit Füllungen in Flachschnitzerei, sodann die im Raum Nr. 68 angebrachte Rosettendecke aus dem „Mittlern Hofe“ in Stein a. Rh.: eine Bretterdecke mit ringsumlaufendem Fries mit Flachschnitzereien durch profilierte Fugendekleiten und gleichprofilierte Querstäbe in annähernd quadratische Felder abgeteilt, wobei die Felder durch grosse Blumenrosetten verziert sind. Die Konturen des gemalten Füllungs-Ornamentes sind teilweise mit dem Geisfuss eingetieft; durch richtige Wahl der Farben auf dem im Naturton gelassenen Holzgrund ist grosse Wirkung erzielt. Ganz besonders schön ist diese Art der Deckenbehandlung an der kleineren aber überaus ziervollen Rosetten-Decke aus Arbon ersichtlich, welche im Raum Nr. 77 angebracht worden ist. Durch günstigen Zufall (die Deckenbretter waren s. Z. in noch sehr gut erhaltenem Zustande zu Blindtäfer verwendet worden) war die Temperamalerei der Füllungen in voller Frische und Ursprünglichkeit erhalten, so dass nun diese Decke ein ganz zuverlässiges Zeugnis dekorativer Technik vom Anfang des XVI. Jahrhunderts bildet.

Die Technik der Flachschnitzerei in Verbindung mit Bemalung, welche gestattet, mit den einfachsten Mitteln grosse Wirkung zu erzielen und welche der Phantasie grossen Spielraum gewährt, fand in der Schweiz, ähnlich wie in Tyrol Anwendung zur Ausschmückung der Decken, Täfer, Thüren und des Hausrates seit der Mitte des XV. Jahrhunderts bis tief ins XVI. Jahrhundert. Die erwähnten Zimmereinrichtungen sowohl, als auch die Menge von Bruchstücken und Ueberresten, welche im Landesmuseum, zum Teil in der ursprünglichen Art ihrer Verwendung, z. B. als Friese von Leistendecken (wie solche in den Räumen Nr. 69, 70, 74, 81 angebracht worden sind) zum Teil als blosse Sammlungsobjekte Unterkunft fanden, bieten dem dieses Gebiet Studierenden eine ungeahnte Fülle der Motive, dem schaffenden Architekten eine Menge Anregungen. Diese Dekorationsweise fand noch Anwendung, als die Renaissance schon ihren Einzug in die ornamentale Formenwelt gehalten hatte, wie an der von 1555 datierten Decke aus dem „Hof“ zu Neunkirch, Schaffhausen (im Raume Nr. 90) zu ersehen ist.

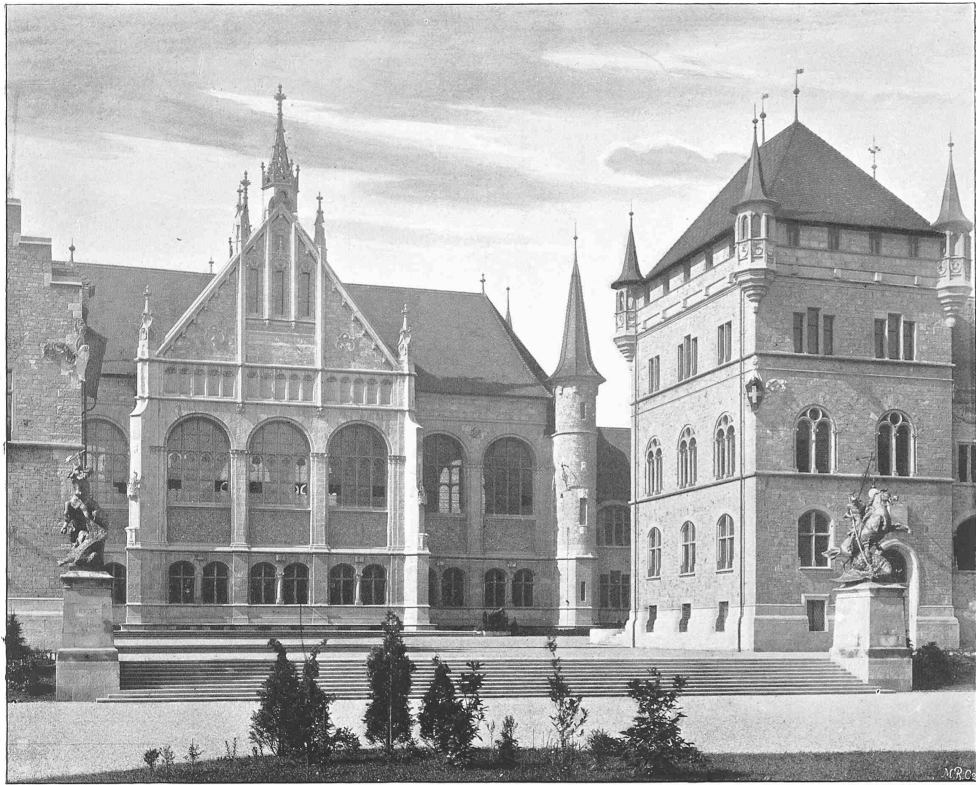
Die an die gotischen Interieurs sich anschliessenden Zimmer aus der Renaissancezeit waren bei ihrer Uebernahme in den Bau durchweg in einem relativ guten Zustand der Erhaltung; mit Ausnahme des Buffets des Pestalozzizimmers fehlte kein wesentlicher Bestandteil von Decke oder Täfer, in den Zimmern aus der Rosenburg in Stans, aus dem Schösschen Wiggen und aus dem Seidenhof in Zürich sind auch die alten Oefen, wahre Prachtstücke der schweizerischen Hafnerkunst, erhalten, im Zimmer aus dem Schösschen Wiggen sogar die in die Butzenscheibenfenster eingesetzten Glasmalereien aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Der Ofen im Pestalozzizimmer ist dagegen nicht der ursprüngliche, sondern ein im Auftrag der Direktion des Landesmuseums von Hafner *Kaiser* in Zug aus alten Bruchstücken und neuen Ergänzungsteilen zusammenkomponiertes Phantasiestück. Täfer und Decke aus dem Schösschen Wiggen mussten vor ihrer Aufstellung von der aus dem XVIII. Jahrhundert stammenden Uebermalung (mit farbigen Guirlanden und Vögeln auf weissem Grund) befreit werden, um dem Zimmer den ursprünglichen Charakter zurückzugeben.

Einige interessante, während des Baues gekaufte Zimmer einfacherer Art haben im Dachgeschoss, welches durch drei Treppen mit dem I. Stock verbunden ist, passende Aufstellung gefunden: ein Renaissancezimmer aus der Casa Pellanda in Biasca dat. 1587¹⁾, die von jeher entsprechend der Dachschräge gebrochen gewesene Kassettendecke aus dem Winkelriedhaus in Stans von etwa 1600, mit ihren bemerkenswerten ursprünglichen Holzmaserimitationen auf Papier²⁾, und das kleine, zierliche, in Arvenholz getäfelte Bündnerzimmerchen dat. 1630, aus dem Frauenkloster St. Johannes Baptista zu Münster³⁾.

1) Ueber Nr. 85 siehe Grundriss vom I. Stock Bd. XXXI S. 192.

2) Ueber Nr. 93 „ „ „ „ „ „

3) Ueber Nr. 94 „ „ „ „ „ „



Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.

Architekt: Stadtbaumeister *Custav Gull* in Zürich.

Waffenhalle. — Hof-Ansicht.

Aufnahme und Negativ von *A. Waldner*.

Typ. Zürcher & Furrer in Zürich.

Actzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Seite / page

188 (3)

leer / vide /
blank

Von grosser Wichtigkeit für die stimmungsvolle Wirkung aller dieser Interieurs ist es, dass nicht nur die Fensteröffnungen und das Fensterrahmenwerk überall die ursprünglichen oder genau gleich den ursprünglichen sind, sondern dass auch die Verglasung der ursprünglichen entsprechend, mit in Blei gefassten Butzen- oder Rautenscheiben hergestellt wurde und dass in diese Verglasung Glasmalereien aus der Zeit der Erstellung des betreffenden Zimmers genau in der damals üblichen Weise eingesetzt worden sind.

Auch der Fussboden ist überall, soweit als Anhaltspunkte vorhanden waren, in Material und Technik dem ursprünglichen nachgebildet worden. In den Gängen und allgemeinen Sammlungsräumen neben den alten Zimmern ist eine Anzahl Plättli-Böden, die nach alten Mustern erstellt worden sind, angebracht worden, damit auch hier der Charakter der Zeit möglichst gewahrt sei. (Schluss folgt.)

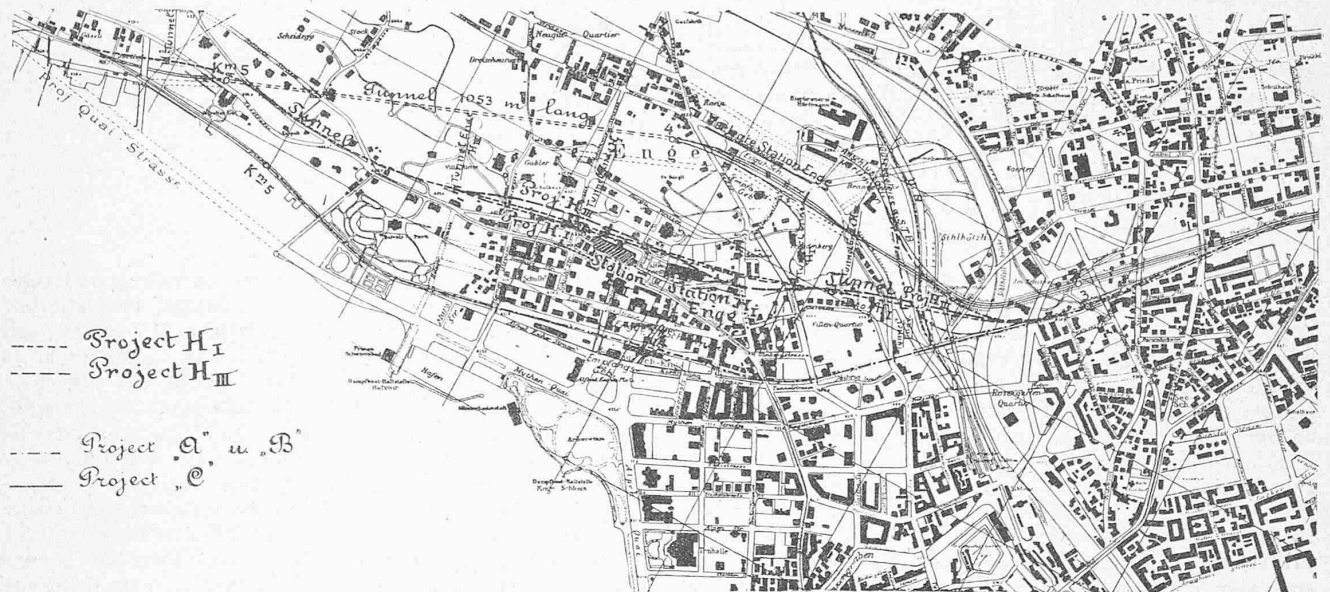
Der Umbau der linksufrigen Zürichseebahn nach den Projektstudien von Ing. Hilgard.

Mit Rücksicht auf die in unserer letzten Nummer mitgeteilten Beschlüsse des Grossen Stadtrates von Zürich glauben wir dem Wunsche eines Teiles unserer Leser zu begegnen, wenn wir über die Arbeiten des Herrn Ingenieur

rate unterbreiteten Projektstudien und beschränken uns auf die beiden mit H_I und H_{III} bezeichneten Entwürfe, wobei wir nur den Teil des Tracés in Betracht ziehen wollen, der von dem in den bezüglichen Beschlüssen erwähnten Projekt Gleim-Süss gänzlich abweicht.

In Projekt H_I ist die Linie nach dem Vorbild neuerer grosstädtischer deutscher Anlagen als Hochbahn, die in beiden Gleim'schen Projekten für den Umbau des Hauptbahnhofes bezüglich der Geleisepläne im III. Kreis *bedingt* wird, auf dem bestehenden Bahntracé durch Aussersihl geführt. Zwischen der Station Wiedikon und der Ueberbrückung der Sihl schwenkt dann das neue Tracé in westlicher Richtung gegen den Ulmberg ab, unterfährt die Brandschenkestrasse, zieht sich westlich vom Freudenberg (Villa Bodmer) längs der Westseite der Grütlistrasse bis an die Kappeli-gasse und unter derselben hin, um dann, nach Südosten abschwenkend, beim Südennde des Muralten-Gutes die daselbst überführte Seestrasse zu passieren und in südöstlicher Richtung vor der Station Wollishofen in die bestehende Linie einzulenken. Die erste Tunnelstrecke reicht von der Brandschenkestrasse bis zur Parkringstrasse, welche letztere in der Richtung der oberen Bederstrasse verlängert werden und in diese selbst einmünden soll. Die zweite Tunnelstrecke liegt unter dem alten Kirchhof Enge am Fusse der Kirche, während die dritte von der Schulhausstrasse bis zur Ostseite der See-

Uebersichtsplan der Stadt Zürich.

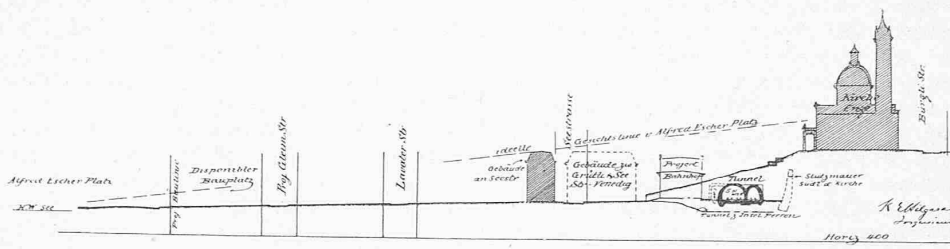


Masstab 1 : 15 000.

K. E. Hilgard, soweit sie den Umbau der linksufrigen Zürichseebahn und die Verlegung des Bahnhofes Zürich-Enger an die Grütlistrasse betreffen, in gedrängter Kürze näheren Aufschluss

strasse verläuft. Eine Unterführung für leichtere Fuhrwerke oder Passerelle für Fussgängerverkehr allein ist für die Bederstrasse vorgesehen. Wegen der oberhalb des vor-

Projekt H_I — Schnitt a—b.



1 : 3000.

erteilen. Wir sehen ab von den übrigen durch Herrn Hilgard im Auftrage des hiesigen Ingenieur- und Architekten-Vereins gemachten, sämtlich im letzten April dem engeren Stadt-

geschlagenen Bahn-Tracés schon bestehenden schlechten Steigungsverhältnisse ist der Hauptverkehrszug unter günstigeren Steigungsverhältnissen in die verlängerte Parkring-